

Hubert Flattinger
Mrs. O'Hara sagt Gute Nacht
Erzählung

In Irland wisse man mit Gespenstern umzugehen, wurde ihm im Reisebüro versprochen. Und eben dort auf der grünen Insel macht der blasse Reisende Bekanntschaften, die sein Leben verändern. Da ist das Piratenmädchen aus Strandhill, die dem Touristen aus *Oistaraik* erst einmal Manieren beibringt. Da ist Ned Stoney, halb Junge, halb Greis, der wie kein anderer von Amerika – dem Land der unerschöpflichen Murmeln und Kartoffeln – zu schwärmen weiß. Und nicht zuletzt findet sich Mrs. O'Hara, die mit Toten spricht und besonders gut mit Geistern kann ...

Ein Mann ist sich verloren gegangen und sucht in Gesichtern und Geschichten sein Selbst. Es sind die Sehnsüchte und Gedanken der anderen, die ihn wieder zurück ins eigene Leben führen; es geht um Vertrauen und Zärtlichkeit, um Hautkontakt, Wahrhaftigkeit und Liebe.

Hubert Flattinger, geboren 1960 in Innsbruck. Nach mehreren Exkursionen u. a. als Altenbetreuer, Pflasterstein-Maler, Tierpfleger, Grafiker und Werbeleiter einer Computerfirma fand er schließlich als Journalist jenes Aufgabengebiet, dem er sich am liebsten widmet – dem Menschen nämlich, der ihm gerade gegenüber sitzt. Er schreibt Kinder- und Jugendbücher, Theaterstücke und Geschichten für ältere Semester. Bücher (Auszug): *Lift-boy* (2004), *Der größte Fisch entwischt* (2015) und *Als ich Lord Winter war* (2017).

Hubert Flattinger

**Mrs. O'Hara
sagt Gute Nacht**

Erzählung

Limbus Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Limbus Verlag Innsbruck – Wien 2020

Lektorat: Merle Rüdisser
Einbandillustration: © Hubert Flattinger
Druck: Finidr, s.r.o.

ISBN 978-3-99039-168-6
www.limbusverlag.at

I see something of myself
in everyone.

Joni Mitchell, *Hejira*

Im Bett mit Mrs. O'Hara

Meine erste Freundin war Italienerin und einen ganzen Kopf größer als ich. Sie hieß Sonia, hatte dunkle Augen, weiche Pfirsichhaut, ein paar Härchen an den Mundwinkeln, roch an den Schläfen nach frischen Apfelschalen und war erheblich älter als ich – zwölf. Wenn wir Hand in Hand ins Lido gingen, fühlte ich mich an Sonias Seite ungeheuer erwachsen. Und das war schön.

Mehr als zwanzig Jahre später verliebte ich mich wieder in eine ältere Frau. Peggy O'Hara war Irin, etwas über fünfzig, blassgesichtig, zart, dennoch von drahtiger Energie, wenn es darauf ankam. Als Zimmerwirtin des *Anise House* duftete sie so, wie es der Name ihrer kleinen Bed-and-Breakfast-Pension versprach, nach dem Gewürz, mit dem sie ihre Kekse buk. Wenn ich Mrs. O'Hara bei ihren Unternehmungen begleitete, um zuzusehen, wie sie verbotene Dinge tat, fühlte ich mich wieder wie ein Kind. Und das war schön.

Manchmal ist es nicht schön. Am letzten Ferientag etwa, als ich mich von Sonia verabschieden musste.

Es tat weh, Ciao zu sagen. Ins Auto steigen zu müssen und durch die Scheibe Sonias trauriges Gesicht zu sehen. Ginge es gerecht auf der Welt zu, gäbe es keine Abschiede, dachte ich. Dann gäbe es keine Autos, keine Züge, keine Schule, nichts von all den Dingen, die mich von Sonia trennen wollten. Ginge es gerecht auf der Welt zu, gäbe es nur Sonia und mich. Auf den Mund hätte ich sie küssen sollen, anstatt verlegen auf meine Schuhspitzen zu starren. Sie für immer und alle Ewigkeit an mich drücken. Egal ob uns wer dabei zusah. Als mein Vater aufs Gaspedal trat und der Wagen um die Ecke bog, war es zu spät.

Nun, nach einem ganzen Leben, das mich von Sonia trennte, stand wieder ein Abschied bevor. Und mir war bewusst, dass es auf der Welt inzwischen keinen Deut gerechter zugeht als in den Tagen meiner Kindheit. Nichts hatte sich seither großartig verändert, wenn ich in mich horchte. Denn bei dem Gedanken, dass ich Mrs. O'Hara nun bald Lebwohl sagen musste, fühlte ich dieselbe Beklemmung in mir aufsteigen wie damals, als ich im Auto auf der Rückbank saß und mir Sonia und damit mein ganzes Leben vor den Augen verschwamm.

Zwei Tage blieben mir noch. Zwei Tage, vor allem aber zwei Nächte. Vielleicht konnte ich Mrs. O'Hara dazu bewegen, ein Schild zwischen den Kakteen am Fenster des Anise House anzubringen? Ein Schild, auf dem stünde, in diesem Haus schlafe ein Liebespaar und wolle nicht gestört werden. Auch nicht am Tage ...

Mrs. O'Hara und ich ein Liebespaar? Durfte ich mir das vorstellen? Der Junge in mir sagte mit aller Bestimmtheit *ja!* Ihn, den Jungen, müsste ich zu Mrs. O'Hara sprechen lassen, damit sie auf mich hören würde. Einem Kind könnte sie keinen Wunsch abschlagen, so gut kannte ich sie mittlerweile.

Ob sie eingeschlafen war? Irgendwann nach Mitternacht waren wir in ihrem Bett gelandet. Zuvor hatten wir Hitchcocks Wachskopf zusammen mit der fast leeren Flasche Brandy im Licht der Lampe auf dem Nachtkästchen postiert. Sah gut aus. Ein merkwürdiges Stillleben, erschaffen von merkwürdigen Leuten. Wie verlegene Kinder saßen wir an der Bettkante nebeneinander, blieben eine kleine Ewigkeit stumm, bis sich endlich unsere Hände fanden. Dann unsere Mäuler. Mrs. O'Hara löschte verschämt das Licht.

Nun ruhte mein Gesicht in ihrem Nacken. Ich hätte sie schlafen lassen sollen, hoffte aber insgeheim, dass sie ebenso wie ich noch still vor sich hindachte. Das Kind, der Junge musste ihr zuflüstern, damit sie mich hörte.

„Mrs. O'Hara ...?“

„Oh, Boy“, seufzte sie wie von weit her.

„Bist du wach?“

„Mhm. Ein kleines bisschen.“

„Ich kann nicht schlafen.“

„Wäre aber gut, wenn du es tätest, Boy.“

„Habs versucht, aber es geht nicht.“

„Versuch es noch einmal, Oistaraika. Morgen ist viel zu tun. Du musst Hitchcock wieder zurückbringen. So haben wir es ausgemacht.“

„Wirklich? Man gibt doch kein Geschenk zurück!“

„Ich schon. Ständig gebe ich Geschenke zurück. Das ist ja der Sinn des Ganzen. Hast du es denn noch immer nicht begriffen?“

„Doch, aber ich dachte, dieses eine Mal könnten wir eine Ausnahme machen.“

„Du und deine Ausnahmen! Wohin uns das führt, siehst du ja selbst ...“

„Was meinst du? Weil wir hier zusammen liegen?“

„Ja, das auch. Es gehört sich einfach nicht. Eine alte Frau und ein junger Mann! Gott, ich könnte deine Mutter sein!“

„Danken wir dem Allmächtigen, dass es nicht so ist!“

„Im Ernst, Boy. Ich schäme mich. Ich hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen!“

„Schscht ... Ich übernehme die volle Verantwortung für das Ganze, falls uns irgendwer wegen Unzucht zur Rechenschaft ziehen möchte. Immerhin könnte ich zu unserer Verteidigung anführen, dass ich dich ja nicht einmal nackt gesehen habe. Dafür muss es doch mildernde Umstände geben, findest du nicht auch?“

„Oh, du!“, sagte sie, rollte sich herum und schmiegte sich mir in die Arme. „Du hast spitze Knie, Oistaraika.“

„Und du einen kalten Arsch.“

„Dann mecker nicht rum, sondern wärm ihn mir! Komm, gib mir deine Hände, Boy!“

„Alles von mir kannst du haben, Mrs. O'Hara. Und wenn ich dafür ins Gefängnis müsste.“

„Ich werde hierfür jedenfalls auf ewig in der Hölle braten.“

„Ja, so was geschieht mit guten Katholiken.“

„Im Bett mit einem jungen Mann, der mein Sohn sein könnte! Gegen jede gute Sitte ist das!“

„Von Sitten verstehe ich nichts. Sag, zeigst du mir deinen Busen? Ich meine, im Licht?“

„Boy!“

„Ich möchte dich zeichnen. Als Akt, oder meinetwegen als Halbakt. Bin auch mit einem Porträt zufrieden.“

„Was willst du mit dem Bild eines zerrupften alten Besens? Mit siebzehn hättest du mich zeichnen müssen! Da hätte ich noch etwas dargestellt! Mit siebzehn ist immer schönes Wetter im Spiegel.“

„Wenns nur das ist. Ich habe dich die letzten Tage studiert, kenne mich inzwischen in deinem Gesicht besser aus als in meinem eigenen. Ja, ich könnte dich zeichnen, wie du mit siebzehn ausgesehen hast. Das würde ich hinkriegen.“

„Oh, das würdest du, Boy. Das traue ich dir zu. Aber ich bin müde. Mir wäre lieber, du würdest mir ein Märchen aus deiner Heimat erzählen. Oder besser, erzähle mir nochmal von der kleinen Piratengöre, die dich in Irland willkommen heißen hat.“

„Willkommen heißen hat? Das ist groß gesagt. Ich bin mir nicht sicher, ob die Kleine es auch wirklich so gemeint hat.“

„Oh, doch! Das hat sie, Boy. Genau so und nicht anders hat sie es gemeint. Glaub mir! Wir Iren heißen Fremde genau auf diese Art willkommen. Speziell wenn wir einem von deiner Sorte, einem ruhelosen Geist, begegnen.“

„Na, wenn du es sagst.“

„Ich sage das. Jetzt erzähle. Mach und lass es mir wie einen Traum vorkommen. Und morgen früh werden wir so tun, als wäre nichts gewesen. Nur ein Traum. Wir werden in der Küche beim Fenster sitzen. Du wirst mir aus der Zeitung vorlesen. Danach werden wir die Artikel redigieren und die schrecklichen Geschehnisse auf der Welt zurechtrücken. Zumindest im Anise House wird dann alles gut sein. Wir werden Musik hören und den Menschen auf ihrem Weg zur Arbeit Tanzschritte andichten.“

„Mrs. O’Hara ... Peg ...“

„Schsch, Boy! Sag es nicht. Und schon gar nicht im Tonfall eines Don Juans. Es ist nur ein Traum, nichts weiter. Nur ein Traum, mehr ist es nicht.“

Doch, Mrs. O’Hara. Es ist mehr als ein Traum.